

# Warum Rollstühle in Kabul so wertvoll sind

Wali Nawabi kam als junger Mann nach München und lernte Orthopädietechnik. Er kehrte zurück nach Afghanistan, gründete eine Werkstatt. Von Deutschland aus will er nun einen Container mit Spenden über viele Grenzen schicken

VON SVEN LOERZER

Als junger Mann ist Wali Nawabi vor Krieg und Gewalt in Afghanistan geflohen. 19 Jahre war er damals alt, allein kam er nach Deutschland. Vier Jahrzehnte ist das nun her. Nawabi absolvierte eine Lehre als Orthopädietechnik-Mechaniker in Karlsruhe und fand schließlich eine Stelle in München. Im Jahr 2002 entschloss er sich, zu Besuch in seine frühere Heimat zu fliegen. „Ich wollte erkunden, was aus meinem Land geworden ist, ob ich dort arbeiten kann.“ Es war die Zeit nach der Vertreibung der Taliban, das vom Krieg zerrütete Land schien auf dem Weg in eine bessere Zukunft. Und Nawabi sah, dass er dabei mit anpacken könnte: Prothesen wurden hier dringend gebraucht. Er beschloss zurückzukehren.

2003 ließ er sich in Kabul nieder. Mit Unterstützung des Büros für Rückkehrhilfen des Münchner Sozialreferats baute er eine Orthopädie-Werkstatt auf, voller Hoffnung, dass sich die Lage im Land verbessert. Der Anfang war nicht leicht, erzählt er. Es sei sehr schwierig für ihn gewesen, die Werkstatt einzurichten, geeignete Mitarbeiter zu finden, sie auszubilden. „Manchmal dachte ich, dass ich meine Koffer packe und nach Deutschland zurückkomme. Aber je mehr Patienten ich hatte, desto mehr habe ich gesehen, dass die Menschen meine Arbeit brauchen und schätzen.“

Und jetzt? „Die Situation in Afghanistan tut schon weh“, sagt er beim Videotelefonat, nachdem er tief Luft geholt hat. Bis Ende des Monats ist er noch zu Besuch in München. Er ist bei seinen beiden erwachsenen Kindern, um einen Hilfstransport zu organisieren und Spenden, Material und Technik für seine Werkstatt zu sammeln. Das Land leidet bittere Not. Doch Nawabi wird auch jetzt wieder zurückkehren.

Mit seinem Team, vier Frauen und acht Männer, versorgt er in seiner Werkstatt in Kabul heute zwischen 2000 und 3000 Patienten pro Jahr. Natürlich nicht alle mit Prothesen, sondern auch mit anderen Hilfsmitteln wie Rollstühlen, Rollatoren, Krücken. Vor allem Opfer von Mienen oder Explosionen benötigen Prothesen, etwa nachdem der zerfetzte Unterschenkel amputiert werden musste. Oft sind es Schüler, Straßenhändler oder Straßenarbeiter, die zu ihm kommen und Hilfe brauchen. „Wir versuchen, ihnen so günstig wie möglich eine Prothese zu bieten“, sagt Nawabi. Eine gesetzliche Krankenversicherung wie in Deutschland haben die Menschen nicht: „Sie müssen die Kosten selbst tragen.“ Wer gar nichts bezahlen kann, bekommt dank Spenden aus Deutschland seine Prothese sogar kostenlos.

**Aufgeben will Wali Nawabi auf keinen Fall: „Mein Beruf und meine Arbeit werden gebraucht.“**

Die Dankbarkeit dafür ist groß, „die Menschen freuen sich, wenn sie Prothesen nach deutscher Art bekommen“. Auch wenn Nawabi und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dabei oft improvisieren müssen, „wir versuchen, Materialien aus unserem Land zu verwenden“. Aber auf alle Fälle „können die Menschen wieder zur Schule und zur Arbeit gehen“. Etwa zehn Prothesen pro Monat kann die Werkstatt fertigen, das Herstellen und das Anpassen für den jeweiligen Patienten dauert etwa zwei Wochen, dazu kommen noch zwei Tage Lauftraining.

Nawabi hatte sogar schon kleine Werkstätten in anderen Landesteilen eingerichtet, um Amputierten die weite Anreise zu ersparen. Doch wegen der schlechten Sicherheitslage im Land hat er sie wieder aufgegeben. Stattdessen bietet er den Menschen, die oft eine lange Anreise haben, eine Übernachtungsmöglichkeit an, bis die passende Prothese fertiggestellt ist.

Weil seine Werkstätte in Kabul schwer zu finden ist, hat er auch zwei kleine Läden

in unmittelbarer Nähe zu Kliniken eingerichtet. Dort ist eine Erstversorgung der Patienten möglich, noch bevor sie aus dem Krankenhaus entlassen werden. Die vergangenen Monate waren außerordentlich schwierig für Nawabi. Seit der Machtübernahme der Taliban liegt die Wirtschaft am Boden, die Not ist im Winter noch größer geworden. Reisen im eigenen Land sind für die Menschen kompliziert, und so hatte auch Nawabis Orthopädie-Werkstatt weniger zu tun. Damit er niemanden entlassen musste, verzichteten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf die Hälfte ihres Gehalts. Inzwischen ist aber die erste Ungewissheit nach der Machtübernahme der Taliban gewichen: Auch die Frauen in seinem Betrieb können weiterarbeiten. Nawabi bekam jetzt zwei Monate Zeit, um eine eigene, räumlich getrennte Abteilung für Frauen einzurichten, die ein knappes Drittel der Kundschaft bilden.

**„Es ist meine Heimat, ich fühle mich besser, wenn ich unter Landsleuten bin.“**

Wie schwierig die Lage in Afghanistan ist, lässt sich daran ablesen, dass die Vereinten Nationen nach ihren eigenen Angaben den größten humanitären Spendenaufruf gestartet haben, den es je für ein Land gab. Etwa 4,7 Millionen Menschen leiden nach UN-Angaben an schwerer Unterernährung, darunter 3,9 Millionen Kinder. Ohne zusätzliche Hilfe drohe vielen Kindern der Hungertod. „Die Armut ist sehr groß geworden in den letzten sechs Monaten“, sagt Nawabi. Viele Menschen hätten die ihnen zustehenden Gehälter nicht mehr bekommen, das Ausland hat Gelder gesperrt und Konten eingefroren. Der Handel sei sehr schwach geworden, die Lebensmittelpreise vor allem für Grundnahrungsmittel hätten sich verdoppelt. Dennoch gebe es auch Positives, betont Nawabi. Die Mieten seien halbiert worden, die früher wild wuchernde Korruption sei zurückgegangen.

Nun hofft Nawabi umso mehr darauf, dass sich der Container, den der Verein „Empor – Aufbauhilfe für Afghanistan“ zwischen Ostern und Pfingsten auf den Weg bringen will, auch in diesem Jahr wieder reichlich mit Sachspenden füllt. Besonders gefragt sind gut erhaltene Rollstühle, Rollatoren und Krücken, aber auch Werkzeug und kleine Geräte, wie Schleifmaschinen, Bohrer und Sägen. Die Unterstützung mit Geldspenden ist gerade jetzt besonders wichtig, weil viele Menschen mangels Einkommen ihre orthopädische Versorgung nicht bezahlen können. Material für den Prothesenbau und Bandagen stiften Sanitätshäuser, wie etwa das Münchner Unternehmen Streifeneder, das von Anfang an dabei ist und bei dem gerade eine von Nawabis Töchtern eine Ausbildung im selben Beruf wie ihr Vater absolviert. In Afghanistan selbst, sagt Nawabi, sei außer Gips zum Modellieren und Klebstoff praktisch nichts mehr zu bekommen. Silikon, das in der Fertigung eine wichtige Rolle spielt, schon gar nicht.

Der Weg nach Kabul ist weit. Der Container mit den Spenden wird wohl per Eisenbahn wieder vier bis sechs Wochen unterwegs sein, über Polen, Weißrussland, Ukraine weiter ostwärts nach Usbekistan und von dort über die Grenze nach Masar-i-Scharif im Norden des Landes, dann per Lastwagen weiter nach Kabul.

Aufgaben will Nawabi auf gar keinen Fall. „Mein Beruf und meine Arbeit werden gebraucht. Ich habe das angefangen, dann mache ich auch weiter.“ All seine Beschäftigten hat er selbst ausgebildet im Handwerk und ihnen Arbeit gegeben: „Sie sind seit Jahren bei mir. Sie sollen nicht arbeitslos werden.“ Der Dank der Menschen, denen seine Werkstatt helfen konnte, ist groß: „Manchmal schicken sie mir frisches Obst und Gemüse aus der Provinz, wo sie wohnen.“ Aus Kandahar bedankte sich ein Mann, der eine Prothese erhalten hatte, mit einem eigens angefertigten Geschenk: Nawabi bekam ein handbesticktes Hemd. Diese Gesten sind es immer wieder, die

ihn darin bestätigen, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Der Flug zurück nach Kabul bringt Nawabi zunächst nach Dubai, erst dort kann er seinen Rückflug mit der afghanischen Airline buchen, zurück zu seiner Frau und den kleineren Kindern. Obwohl seine beiden erwachsenen Kinder in Deutschland leben, ist sein Platz weiter in Afghanistan. Zweifel lässt er nicht gelten: „Man kennt ja hier leider nur schreckliche Bilder von Kabul aus den Fernseh-Nachrichten.“ Aber wenn ein neuer Tag in Kabul beginnt, mit Sonnenschein und blauem Himmel, tauche das die auf 1800 Meter Höhe gelegene Millionen-Stadt am Morgen in ein wunderbares Licht. „Das ist sehr schön“, sagt Nawabi. „Es ist meine Heimat, ich fühle mich besser, wenn ich unter Landsleuten bin.“

Umso mehr bedauert er, dass so viele Menschen versuchen, das Land zu verlassen oder schon verlassen haben, wegen der Armut, der Unsicherheit und in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. „Dabei verlieren wir unsere gut ausgebildeten Fachkräfte, die Intellektuellen, deren Zahl in den letzten 20 Jahren gewachsen ist. Das ist schade für das Land und seine Bevölkerung.“ Seine große Hoffnung hat sich in den fast zwei Jahrzehnten seit seiner Rückkehr nicht verändert: „Ein Land ohne Krieg, mit einer besseren Regierung, wo sich jeder wiederfindet.“

## Aufbauhilfe

Der Verein „Empor – Aufbauhilfe für Afghanistan“ sucht Sachspenden wie Krücken, Gehstöcke, Prothesen, Orthesen, Schienen, Rollstühle, Materialien zur Herstellung von Prothesen, Werkzeuge, Ausstattung für Physiotherapie, Mund-Nasenschutzmasken, aber auch Geldspenden. Weitere Informationen: Sylvia Glaser, Tel. 089/ 233-48669, sylvia.glaser@muenchen.de

LOE



Jedes Jahr kommt der Orthopädietechnik-Mechaniker Wali Nawabi zurück nach München und sammelt medizinisches Material, um Menschen in Kabul zu helfen. Auf dem Foto ist er zu Besuch in den Werkstätten der Firma Streifeneder in München, wo seine Tochter Bahar eine Ausbildung macht.

FOTO: ALESSANDRA SCHELLNEGER